



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen : Roman. 8. Die Beichte

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stoikern gepriesen wird, war ihm fremd. Die Worte, die Seneca dem Mäcen über diesen Gegenstand in den Mund legt, waren ganz nach seinem Herzen. Am Schluß der Fabel, in der der Bettler den von ihm herbeigerufenen Tod sich wieder zu entfernen beschwört, ruft La Fontaine aus:

Mécénas fut un galant homme;  
Il a dit quelque part: „Qu'on me rende impotent,  
Cul-de-jatte, goutteux, manchot, pourvu qu'en somme  
Je vive, c'est assez, je suis plus que content.“  
Ne viens jamais, ô Mort! on t'en dit tout autant,

und als der Holzhauer den ebenfalls herbeigerufenen Tod ersucht hat, ihm beim Wiederaufladen seiner Holztracht behilflich zu sein, bemerkt der Dichter:

Le trépas vient tout guérir;  
Mais ne bougeons d'où nous sommes:  
Plutôt souffrir que mourir,  
C'est la devise des hommes.

Zu unserm Dichter kam der Tod, zwar ungerufen, aber nicht unerwartet, denn einen Monat vorher hatte er seinem alten Freunde, dem Domherrn Maucrois in Reims, geschrieben: „Dein bester Freund kann nur noch auf vierzehn Tage Lebens hoffen.“ Und so ist er dahingegangen, wie er in Philemon und Baucis von dem Weisen sagt:

Approche-t-il du but, quitte-t-il ce séjour,  
Rien ne trouble sa fin, c'est le soir d'un beau jour.

Am Abend dieses schönen glücklichen Tages kam (am 13. April 1695) nicht der so leicht verschlechte träumebringende Freund, den er mit Vorliebe verehrt hatte, sondern der allgewaltige, alle Träume beendende Genius mit der gesenkten Fackel; er wird ihm als einem Freunde seines mohnbekränzten Bruders die Augen mit besonders sanfter Hand zugeedrückt haben, und wie es von dem Abbé d'Olivet vorausgesehen worden war, und wie es der Tote verdient hatte, „haben alle guten Menschen sein Andenken für immer unter ihren Schutz genommen.“



## Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Max Mühlh)

### 8. Die Beichte



Als der Doktor den Abschiedsgruß gewinkt und nachdenklich beobachtet hatte, wie der Kahn im Nebel und aufdämmernden Mondschein verschwand, wandte er sich zum Dorfe zurück. Sein Weg führte an dem Künstlerheim Mopswende vorüber. Er fand es im Innern hell erleuchtet und vernahm in tiefen Baßtönen das alte schöne Lied „Und auf dem Mühlendam, da saß ein Mann mit Schwamm, ach der arme, arme, arme Mann.“ Er wußte, daß dieses Lied Schwechtings Fest- und Jubellied war, das er anzustimmen pflegte, wenn seine Seele einen besonders hohen Schwung nahm.

Grenzböten II 1905

Ramborn mußte sich gestehn, daß er in den Sorgen der letzten Wochen seinen alten Freund einigermassen aus den Augen verloren hatte. Schwechting hatte sein Freilichtatelier im preußischen Schloßchen beim Eintritt der schlechten Jahreszeit verlassen, war nach Mopswende zurückgekehrt und hatte dort seinen Gluck vollendet. Er hatte trotz seinem Bierbasse, trotz seiner Redekunst, seinem Schlapphute und seinem Künstlerbarte im Grunde ein schüchternes Gemüt und war nicht der Mann dazu, sich in Erinnerung zu bringen, und so war der Verkehr zwischen den beiden Freunden ins Stocken geraten. Ramborn fühlte einige Gewissensbisse und trat ein, besonders auch da er die Illumination sah und das Festlied vernahm.

Er fand Schwechting am Tische sitzen. Vor ihm stand eine seiner dickbauchigen, rohrumflochtenen Flaschen und drei gefüllte Gläser. Und dahinter war das Gluckbild aufgestellt, erleuchtet von Lichtern, Lampen, Laternen, kurz allem, was brennen wollte. Das Bild war von einem Rahmen umgeben, den Schwechting aus ein paar alten verwitterten Brettern und rotem Laube — echt Mopswender Arbeit — gemacht hatte. Daran hing ein Zettel mit der Aufschrift: Verkauft.

Als Ramborn eintrat, winkte ihm Schwechting zu und sagte: Salem aleikum, Doktor, nehmen Sie Platz, schenken Sie sich ein, und versetzen Sie sich in die feierliche Stimmung, die dieser große Augenblick fordert. Sie fragen wieso? Er wies mit schwungvoll-pathetischer Handbewegung auf den Zettel am Rahmen und sagte: Verkauft! Sage und schreibe: Verkauft. Und dies ohne Mitwirkung des Sekretariats und der hohen Kritik, die gelegentlich der Teufel holen möge, sondern lediglich zufolge eignen innewohnenden Wertes. Schade, jammerschade, daß Pogge nicht hier ist! Ich sehe ihn ganz deutlich sein Gesicht Nummer drei aufsetzen und höre ihn sagen: Wenn de det nochmal machst, nachher kann ick ooch. Und darauf würde ich eine erhabne Miene machen und sagen: Mein Sohn, dieses redet aus dir der gemeine grüne Futterneid. Aber es ist auch wahr, Doktor, es ist eine harte Sache, sich jahraus, jahrein mit seinen Maljungsfern herumzuschlagen, während andre ihre Glucke freihändig an die höchsten Personen verkaufen.

Ich gratuliere zu dem schönen Erfolge, sagte der Doktor.

Nicht wahr? erwiderte Schwechting, ein schöner Erfolg. Sie wissen, daß ich nicht zu den Geldmachern gehöre; dennoch muß der Mensch auch einen materiellen Erfolg zu schätzen wissen. Es ist leicht geschrieben: Ausgezeichnetes Bild, das allen Lobes würdig ist. Aber eine Hand voll Goldfische geben, das ist eine wirkliche und aufrichtige Wertschätzung. Sehen Sie mal da, ist das nicht eine großartige Rezension? Damit wies er auf eine stattliche Reihe von Goldstücken, die in schöner Reihe auf dem Tische lagen. Probe aufs Exempel! — Es steckt aber auch Fett in dem Bilde, bare und richtige Arbeit. Staffelsteiger würde in derselben Zeit ein halbes Duzend seiner Offenbarungen geschmiert haben. Aber auch verkauft? Sehen Sie, das ist der Kasus! Geht mir doch mit eurer überirdischen Kunst. All euer Drakeln hilft euch nichts, wenn das verehrte Publikum, das doch schließlich den höchsten Gerichtshof bildet, nicht den Beutel zieht. Profit, meine Herren! Schwechting stieß an die herrenlosen Gläser an und trank sie alle leer. Und das ist noch nicht einmal alles. Jetzt kommen die Arbeiten auf feste Bestellung: Gluck im Winter mit Gluckalb, Pendant zum alten Jakob. Profit, meine Herren. Er stieß abermals an und sang: Er pinkt wohl einmal an, er pinkt wohl zweimal an, er pinkt wohl dreimal, viermal, fünfmal an.

Schwechting, sagte Ramborn, wenn Sie so fortfahren anzupinken, so werden Sie bald da sitzen, wo der Fürst Vibesko endete.

Schwechting lachte, kniff ein Auge zu, als wollte er sagen: Mir kann keiner, und fuhr fort zu singen: Er pinkt wohl einmal an . . .

Ramborn rückte ihm das Glas aus Greifweite und sagte: Sit tempus in rebus, zu Deutsch: Tempo halten, alter Freund. Erzählen Sie inzwischen, wie das alles gekommen ist.

Es ist zwar hart, erwiderte Schwechting daß Sie mich trocken setzen, aber

ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Sie sollen hören, wie Schwechting ein berühmter Mann wurde. O Pogge, Pogge, wenn du hier wärst! Damit angelte er wieder nach seinem Glase. Aber Ramborn legte seine Hand auf das Glas, und Schwechting ergab sich in sein Schicksal und erzählte: So wissen Sie denn, verehrter Freund und Doktor, daß ich meinen Frieden mit Hoheit gemacht habe. Sie werden sagen, das sei charakterlos, aber was half es? Wer hier in Frieden leben will, muß die Hoheit Gropffs anerkennen. Was machte ich, wenn mir Hoheit alle Wege in den Wald verriegelte? Kurz, ich versicherte Hoheit meiner Hochachtung, was eine bewußte Lüge war, und ging die Verpflichtung ein, alle Abend um sechs Uhr mit ihm Tarock zu spielen. Bei dieser Gelegenheit sagte Hoheit — es ist schon einige Zeit her —: Wenn Sie wieder einmal ein paar Gläse brauchen, nächstens werden zwei Paar vakant werden. Der alte Jakob wird dran glauben müssen. O, sagte ich, das ist ja schade. Es hilft aber nichts, erwiderte Hoheit. Er habe einen Brief vom Landesoberforstmeister erhalten, Prinz Eberhard, Durchlaucht, werde demnächst zur Pirsch kommen. Und da er von Majestät die Gnade erwirkt habe, einen Elch schießen zu dürfen, und weil er etwas überständig sei —

Wer? fragte Ramborn, Durchlaucht?

Nicht doch, sagte Schwechting, der alte Jakob. Darum müsse er abgeschossen werden. Und dazu komme, daß der alte Herr auf den Beinen etwas struppiert sei.

Wer? fragte Ramborn, der alte Jakob?

Gotts Donnerwetter, nein, Durchlaucht! schrie Schwechting. Doktor, stellen Sie sich doch nicht schwerhöriger an, als Sie sind. Ich erzähle Ihnen doch hier einen Schachtelroman, das ist eine Erzählungsform, die zwar sehr beliebt ist, die aber auch einiges literarische Verständnis voraussetzt. Verstehn Sie mich? Also darum müsse der alte Jakob daran glauben. Bald wurde auch der Regierungsdampfer angemeldet, der Durchlaucht und sein Gefolge bringen sollte, und ich wurde von Hoheit zum Empfang befohlen. Denn Hoheit wollte auch sein Gefolge haben, wozu ihm Päsch und Nero nicht genügten. Schön. Der Dampfer kam an. Wir standen auf der Landungsbrücke, machten die vorgeschriebnen Wurmbewegungen, wurden vorgestellt und erhielten jeder seine Portion Leutseligkeit. Aber im Ernst geredet, Durchlaucht waren gar nicht übel, ein fideler alter Herr, der einen Spaß machte und einen Spaß verstand. Am Abend wurde ich auf Wunsch von Durchlaucht bei Hoheit zur Hostafel gezogen. Eva machte die Hausfrau und sah brillant aus. Wie eine nordische Prinzessin. Famoser Käfer, diese Kleine, sagte Durchlaucht, setzte sein Augenglas ein und fing an, sich niedlich zu machen. Aber da hätten Sie einmal sehen sollen, Doktor, wie das Mädel den alten Sünder abrasfeln ließ. Ich meinsteilß präsentierte mich als Fachmann und tat so, als wenn ich von Mutterleib an zwischen Elchen gegrast hätte. Denken Sie mal, Doktor, die Gnade, die ich als Spaßmacher bei Durchlaucht gefunden hatte, war so groß, daß ich auf dem Pirschwagen den Platz neben ihm erhielt, denn Eva, die sonst den Bärenführer gespielt hatte, hatte kurz und bestimmt abgelehnt. Der alte Jakob stand richtig beim Bruchteiche und hatte aus der Welt kein Arg. Der Elch! der Elch! sagte man leise. Wo? wo? fragten Durchlaucht und griffen nach ihrem Glase, konnten den Elch aber nicht finden, trotzdem daß er mitten auf der Blöße stand. Wir kutschierten also im Bogen herum fünfzig Schritte näher. Der Elch! der Elch! rief ich heimlich. Aber Durchlaucht konnten ihn immer noch nicht sehen, bis der Kutscher mit der Peitsche hinwies. Jetzt eröffneten Durchlaucht Schnellfeuer. Nach dem fünften Schuß lag Jakob am Boden, aber der arme Kerl wollte durchaus nicht sterben. Und auch dem Prinzen tat er leid, und das gefiel mir von ihm. Ist eigentlich schade, sagte er, daß man ein so schönes Tier niederschießt, bloß um seine Schaufeln zu haben. Wäre mir lieber, wenn man Porträt davon haben könnte. Aber das ist wohl nicht möglich? Warum nicht, Durchlaucht, sagte ich, den alten Jakob hier habe ich porträtkalter gemalt. Ein wirkliches Porträt? fragte er; aber wie ist das

möglich? Ist gar nicht so schwer, Durchlaucht, renommierte ich, so ein Glas hält ja still wie eine alte Kuh. Kaum hatte ich das raus, so war mir auch klar, daß ich eine Dummheit losgelassen hatte. Aber ich tat, als hätte ich nichts gesagt, und Durchlaucht taten, als hätten sie nichts gehört. Darauf fuhren wir hierher, um das Bild anzusehen. Durchlaucht waren entzückt, prüften das alles auf das genaueste durch ihr Glas, zeigten, daß sie die Sache viel besser verstanden, als ich gedacht hätte, und waren sehr befriedigt, daß sie alles bis auf das kleinste richtig fanden. Meinen Sie, daß Durchlaucht Pogges Philipp den Zweiten mit der Hängelippe und den hingelenbachten Beinen gekauft hätten? Ich glaube nicht. Durchlaucht waren also höchst kontentiert und sprachen den Wunsch aus, das Bild zu besitzen. Schenken konnte ich es ihm nicht, und er sprach vom Kaufen keinen Ton, obwohl ich den Preis genannt hatte. Da ging er hin, und ich glich einem Pudel, dem man den Wurstzipfel zu hoch gehängt hat. Endlich nach langem Warten, ich hatte die Sache schon aufgegeben, kam ein großer Brief an, eine Handvoll Goldfische und die Order, Durchlaucht kaufe das Bild, ich solle aber ein andres Geweih darauf malen, das echte Geweih des alten Jakob, das noch bei Hoheit liege. Und dazu ein Pendant, Glöckchen und Kalb im Winter. Den Winter also bleibe ich hier. Und nun geben Sie mir mein Glas, Doktor. Profit, meine Herren!

Der Doktor freute sich aufrichtig über diesen Erfolg, einestheils seines Freundes Schwächling wegen, dem er den vorteilhaften Auftrag gönnte, andernteils seiner selbst wegen. Denn es war ihm ein beruhigender Gedanke, in dem langen ostpreussischen Winter jemand in der Nähe zu haben, mit dem er ein verständiges Wort reden, und auf den er sich verlassen konnte.

Man hatte noch manchmal angepökt, ehe sich der Doktor aufmachte, um zum Schloßchen zurückzukehren. Nach wenig Schritten stand er vor dem Nachbarhause, einem Gebäude, das ihm schon früher durch sein Alter und seinen mit Schnitzwerk versehenen Vorbau aufgefallen war. Man hatte ihm gesagt, daß dort ein hervorragendes Mitglied der Gemeinde, der Forstkassenrendant, wohne, der einer von den Frommen, sogar eine Art von Prophet sei. Als Ramborn vorüber ging, stand die Tür offen, ein trüber roter Lichtschein fiel auf die Gasse heraus, und man hörte den eintönigen Gesang einer Frauenstimme. Dazwischen erklang von Zeit zu Zeit ein Ton wie das Heulen eines Hundes oder wie die Stimme eines Menschen, der in höchster Angst schreit. Dann war es wieder still, der Gesang begann wieder, und dann ertönte das Geheul schrecklicher als zuvor. Es klang schauerhaft. Wurde da jemand ermordet?

Ramborn trat ein und unterschied bei dem trüben Lichte nur undeutlich einen Tisch, auf dem eine Öllampe stand, und dahinter ein altes Weib an einem Spinnrade. Im dunkeln Hintergrunde stand ein litauisches Himmelbett, und auf seinem Rande hockte ein nur dürftig bekleideter Mann, der die Hände um die Knie geschlungen hatte, mit stieren, wässerigen Augen ins Dunkle starrte und die graustoppligen Kinnbacken schlaff hinabsinken ließ. Von Zeit zu Zeit kam ein Krampf oder ein Entsetzen über ihn, dann fing er an zu zittern und mit den Händen abzuwehren und sein Geheul auszustoßen. Die Frau nahm keine Notiz davon, sondern spann weiter und sang weiter — immer dasselbe Lied. Oder sie rief dem Manne ein paar befehlende Worte in litauischer Sprache zu, auf die jener nicht achtete. Es war ein fußliger Dunst in der Stube; am Boden lag eine zerbrochne Flasche.

Als der Doktor eintrat, erhob sich die Frau und knickte. Aber sie war nicht überrascht über den nächtlichen Besuch, sondern sagte: Guten Abend, guten Abend, Herr Doktor, wir haben auf Sie gewartet.

Auf mich? fragte verwundert der Doktor.

Ja, fuhr die Frau fort, ich habe dreimal gebetet, und beim drittenmal kamen Sie. Tropfen, Herr Doktor, Tropfen, Tropfen!

Was fehlt dem Manne? fragte Ramborn.

Die Frau wandte sich von dem Manne auf dem Bett ab, hielt die Hand

vor den Mund und sagte: Es ist des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlägt. Es reißt ihn hierhin, und es reißt ihn dahin, es reißt ihn bis in die Hölle hinein. Erbarmen Sie sich, Herr Doktor, geben Sie ihm Tropfen.

Ich bin ja aber gar kein Arzt, erwiderte der Doktor.

Doch diese Antwort machte keinen Eindruck auf die Frau. Sie schien kein Verständnis dafür zu haben, daß einer Doktor heißen und doch nicht Mediziner sein könne. Sie ging zu dem Manne, der auf dem Rande des Himmelbettes saß, schüttelte ihn am Arm und schrie ihm ins Ohr: Kondrot, Michel Kondrot, der Herr Doktor ist da!

Kondrot machte eine Grimasse, schüttelte die Hand von seiner Schulter ab und fing an, unsichtbare Dinge an den Fingern aufzuzählen. Dann faltete er die Hände, richtete seine verschwommenen Augen nach der Decke und begann Gebete zu sprechen. Aber es waren wirre, sinnlose Reden. Dann unterbrach er sich aufschreckend, sah in einen Winkel des Zimmers, zeigte mit zitternden Fingern ins Leere und schrie entsetzt auf. Da ist er, da ist er wieder! schrie er aufheulend und wehrte sich mit Hand und Fuß, als wenn der leibhaftige Teufel aus der Nacht heraussträte und ihm die Krallen entgegenstreckte.

Kondrot, sagte die Frau, hör doch, der Herr Doktor ist da!

Kondrot suchte sich zu besinnen, kletterte von seinem Bettrande herab, kam schwankenden Schrittes auf den Doktor zu, kniete vor ihm nieder und stimmte einen litauischen Choral an.

Was soll das? fragte der Doktor unwillig.

Herr Pastor, sagte Kondrot, ich will und ich muß vor Ihnen beichten. Sela. Darauf fuhr er fort zu singen.

Ich bin nicht Ihr Pastor, sagte Ramborn, ich kann Ihre Beichte nicht annehmen.

Er kann meine Beichte nicht annehmen, stammelte Kondrot. Erbarme dich, er kann meine Beichte nicht annehmen. Ich habe es gewußt, es ist die Sünde wider den heiligen Geist. Ich habe andern gepredigt und bin selbst verwerflich erfunden worden. Es ist die Sünde, die dem Menschen nicht vergeben wird, weder in dieser noch in jener Welt. Sela. Er sank in sich zusammen, krümmte sich wie ein Wurm am Boden und fuhr fort, immer leiser und leiser zu wiederholen: Er kann meine Beichte nicht annehmen, er kann meine Beichte nicht annehmen.

Die Frau faßte ihn abermals am Arm und schrie: Höre doch, Michel, es ist ja nicht der Herr Pastor, es ist ja der Herr Doktor!

Aber Kondrot wehrte sich wie ein Verzweifelter und fing an, in langgezogenen Tönen zu heulen und mit den Zähnen zu klappen wie ein Verdammter.

Der Doktor sah und hörte es mit innerm Grauen an. Er erinnerte sich der Stellen in Dantes Inferno, in denen geschildert wird, wie sich die Verdammten im glühenden Brei wälzen oder von den Teufeln mit Peitschen gezüchtigt werden, und wie ihr Geschrei an den unterirdischen Wölbungen widerhallt. Er hatte das damals gelesen mit Bewunderung für die Kraft und Schönheit der Sprache, aber ohne innere Bewegung. Es war ja divina comoedia. Die Sache konnte nicht ernst genommen werden. Gemalte Flammen, Theatergeheul. Aber das Stück Hölle, das sich ihm hier auftrat, war echt. Welche höllischen Qualen müssen in dem Innern eines Menschen herrschen, wenn er dadurch gezwungen wird, zum Wurm zu werden und solche Töne auszustößen wie dieser Kondrot. Aber es gibt auch Wahnvorstellungen, die von einem kranken Gehirn, die von krankhaften körperlichen Zuständen ausgehn. Was diesem Manne fehlte, war nicht schwer zu erraten. Er war ein Säufer. Er hatte seine Cerebrallorgane durch Alkohol vergiftet. Nicht der Teufel, sondern das Delirium hatte ihn am Kragen. — Wie aber, wenn doch eine tiefere Ursache vorhanden war, wenn nicht der Trunk die Wahnvorstellung der Schuld hervorgerufen, wenn vielmehr die Schuld zum Trunke geführt hätte, und wenn beides in Aufruhr geraten war, ein zerrüttetes Gehirn und ein belastetes Gewissen? Und wenn das der Fall war, welche furchtbare Gewalt beweist dieses

sogenannte Gewissen, wenn man auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sagen muß, daß es das Wahngebilde eines unklaren Willens, das Resultat einer falsch gerichteten Selbstzüchtung des Menschengeschlechts ist? Dem Schreien eines solchen Gewissens gegenüber ist es nicht zu verwundern, daß der Mensch an Teufel und Hölle glaubt. So reflektierte der Doktor in schnellem Fluge der Gedanken.

Inzwischen hatte die Frau Michel Kondrot beruhigt und ins Bett gebracht. Und er hatte sich gefallen lassen wie ein krankes Kind. Jetzt lag er still und schluchzte, und die Frau tat ihm Zusprache in litauischen Worten in freundlichem und tröstlichem Ton. Darauf trat sie zurück und stellte einen Stuhl vor das Bett, was die Aufforderung bedeutete, der Doktor möchte sich dort hinsetzen. Das tat er denn auch, und nun hätte er fortfahren sollen, zuzureden und zu beruhigen. Er konnte es nicht. Er fühlte zu seiner Überraschung und Beschämung, daß ihm gänzlich die Fähigkeit abging zu einer ganz einfachen Sache, zu einer Kunst, die das Weib aus dem Volke wie etwas Selbstverständliches übte. Es fiel ihm nicht ein einziges Wort ein, das hier angemessenerweise hätte gesagt werden können. Woran lag das? Um wenigstens etwas zu tun, nahm er die Hand Kondrots und fühlte nach dem Puls. Kondrot fuhr mit beiden Händen zu, drückte die Hand Ramborns und ächzte: Helfen Sie, helfen Sie! Ach, wer kann mir helfen? Aber beten Sie. Für eine verlorne Seele beten ist doch wohl keine Sünde. Versprechen Sie mirs, schließen Sie mich in Ihr Gebet.

Sein Gebet! Er betete ja nie. Seine wissenschaftliche Überzeugung machte ihm ja das Gebet unmöglich. Aber es war auch unmöglich, dieses dem Manne in diesem Augenblick klar zu machen. Er sagte also etwas, was wie eine Zusage verstanden werden konnte. Kondrot atmete erleichtert auf, faltete die Hände und versank in Apathie. Beim Gehn versprach Ramborn der Frau, am nächsten Morgen Tropfen zu schicken, wobei er an Tantschens Medizinkasten dachte. Ein paar Tropfen Opium konnten ja keinesfalls schaden.

Als er das Haus verlassen hatte und draußen in dunkler Nacht stand, hatte er das Gefühl eines, der geglaubt hatte, den Weg ganz sicher zu kennen, und der ihn doch verloren hatte. Wie einfach gestalten sich die Verhältnisse des Lebens, wenn man sie philosophisch ordnet, und wie verwickelt sind sie in Wirklichkeit. Man glaubt seiner Einsicht ganz sicher zu sein und gerät vor Abgründe, über die keine Brücke hinüber führt. Diese Gedanken beunruhigten den Doktor ernstlich. Zuhause angekommen las er noch ein paar Kapitel Zarathustra und legte sich dann in dem Troste nieder, seinen Fernblick wiedergewonnen zu haben.

Als er am andern Morgen Tantschen beim Kaffee sein nächtliches Abenteuer berichtete, war diese höchlichst erstaunt. Es war richtig, Kondrot gehörte zu den Surinkimas, das war eine Gemeinshaft auserwählter Frommer, die ihre eignen Versammlungen und Verkündiger hatten, ohne jedoch aus der Kirche ausgetreten zu sein. Vielmehr besuchten diese Leute auch hin und wieder den Gemeindegottesdienst, um den Pastor auf seine Rechtgläubigkeit zu kontrollieren. Und Kondrot war der Apsalytojis, der Verkündiger seiner Leute. Und dieser Mann — daß er trinke, wurde ja behauptet, aber das war ja nichts besonderes — sollte die Zufälle eines Menschen haben, der am Delirium leidet? Sie mochten wohl, meinte Tantschen, auf religiöser Überspannung beruhen.

Und auf Alkohol, meinte der Doktor.

Jedenfalls wären ein paar Tropfen Opium nicht zum Schaden, meinte Tantschen und rüstete ihren Pompadour.

Erstaunter aber, als Tantschen hingegangen war, kam sie zurück. Die Tropfen waren nicht nötig gewesen. Kondrot hatte sich ganz ruhig und verständig gezeigt und hatte nach dem Doktor verlangt, er müsse beichten. Er könne auch ihr, dem Tantschen, nicht sagen, was er auf dem Herzen habe.

Aber Tantschen, sagte der Doktor, ich bin doch kein Pastor. Haben Sie ihm das nicht gesagt?

O ja, sagte Tantschen, aber er wollte es nicht gelten lassen. Jakobus am

fünften stehe geschrieben: Einer beichte dem andern seine Sünde. Es hilft Ihnen also nichts, Doktor, Sie müssen hin und Beichte hören.

Der Doktor sprang ärgerlich auf und rief: Wie soll ich denn das machen? Ist ja ganz unmöglich. Nein, Tantchen, das kann ich nicht.

Tantchen lächelte. Sie sind ein so kluger Mann, Doktor, sagte sie, und können das nicht? Ist es denn so schwer, einer bedrängten Seele, die sich offenbaren möchte, das Ohr zu leihen? Haben Sie denn für den, der seine Sünde bereut, kein vergebendes Wort?

Der Doktor ging erregt im Zimmer auf und nieder. Für das moderne Denken, sagte er, vor Tantchen stehn bleibend, sind die Worte Sünde, Buße, Vergebung undenkbar Begriffe. Wenn ich sie gebrauchen wollte, wenn ich ohne Widerspruch anhören wollte, daß sie ein andrer mir gegenüber gebraucht, so würde ich ja zugeben, daß es einen Gesetzgeber und eine Verantwortlichkeit gibt.

Natürlich, antwortete Tantchen.

Da es dies nun nicht gibt — fuhr Ramborn fort.

Da es dies nicht gibt — steht denn das fest? wandte Tantchen ein.

Mir steht es fest, sagte der Doktor.

Und mir steht im Gegenteil fest, daß es einen Gott im Himmel und eine Verantwortlichkeit auf Erden gibt.

Tantchen, sagte der Doktor in begütigendem Tone, wenn Sie einen Überblick über die Kulturentwicklung der Menschheit hätten, über die Geschichte dessen, was man Gut und Böse nennt, so würden Sie anders urteilen. Sie würden finden, daß das, was wir Gut und Böse nennen, relative Werte sind. Was zu einer gewissen Zeit und unter gewissen Umständen sozial nützlich war, das hat man gut genannt, und böse, was der Gemeinschaft schädlich war. Und den, der sich dagegen auflehnte, den hat man Verbrecher genannt und hat ihn unschädlich gemacht, aber man hat ihn seines Unrechts nicht überführen können. Die regierende Hand bestimmt, was gut sein soll; wechselt das Regiment, so wechselt auch die Moral. Der Rechtsgrund des gesetzgebenden Willens ist dieser Wille selbst. Er sagt zu sich Ja und hat Recht. Und Unrecht hat, wer sein Haupt beugt, wer Ja sagt, wo er Nein sagen möchte. Und was ist Neue? Neue ist Inkonsequenz, sie ist ein Makel an der Größe des Menschentums. Man soll den Leuten verbieten zu bereuen. Legt das Gewissen an die Kette.

Schämen Sie sich, Doktor, rief Tantchen empört. Sie reden ja gewissenlos. Aber ich kann nicht glauben, daß das Ihre wirkliche Meinung ist.

Was wärs denn dann?

Aufgelesnes Papier! rief Tantchen empört.

Papierne Weisheit, sagte der Doktor. So hat es Schwedting einmal genannt.

Da hat er Recht gehabt, erwiderte Tantchen. Was fangen Sie an, wenn sich das Gewissen nicht hat an die Kette legen lassen, sondern wenn es gegen des Menschen Seele wütet?

Ich werde die Sache als eine seelische Krankheit ansehen, sagte der Doktor. Ich werde sie behandeln, wie man Wahnvorstellungen, Verfolgungswahn und dergleichen behandelt, aber ich werde nicht von Sünde und Buße reden.

Schade, sagte Tantchen, der arme Mensch hatte so viel von Ihnen gehofft. Und ich auch.

Nach einer Stunde kam die litauische Frau an. Tantchen nannte sie Urte Beit und alte Margell und behandelte sie mit besondrer Freundlichkeit. Aber die Mägde lachten hinter ihr her und machten Zeichen an der Stirn, als ob ihr dort etwas fehle.

Sie brachte die Bitte von Michel Rondrot, der Herr Doktor möchte doch ja kommen. Der Doktor wurde unwillig, wies die Urte Beit unfreundlich ab und bat ebenso dringend wie entschieden, daß man ihn gefälligst verschonen möchte. Die Urte Beit sah den Doktor groß an, als habe sie den Sinn seiner Rede nicht verstanden, und blieb leise singend stehn. Als der Doktor eine Stunde später

vorüberging, stand sie noch auf derselben Stelle und sang. — Herr Doktor, sagte sie, Michel Kondrat läßt Sie bitten, Sie möchten doch um Christi Wunden willen kommen.

Der Doktor fuhr sich ärgerlich durchs Haar und kehrte sich ab, ohne ein Wort zu sagen. Dann nahm er seinen Hut und ging ins Dorf, und die Urte Weit trottete geduldig hinterher.

Ramborn trat bei Kondrot ein. Wie anders sah die Stube heute aus. Diele, Tisch und Stühle waren frisch gescheuert, das Bett war hinter seinen Gardinen verborgen. Die Sonne schien durch die blanken Fenster herein, und der große Kachelofen verbreitete eine behagliche Wärme. Auf dem Bort stand eine Reihe von Andachtsbüchern, den Goldschnitt nach litauischer Sitte nach vorn gekehrt. An der Wand hingen, an Fäden gereiht, bunte irdene Teller. Am Tische saß Kondrot im Sonntagsanzuge mit frischem, weißem Hemdkragen. Die Haare hatte er glatt zurückgekämmt. Vor ihm lag eine aufgeschlagne Bibel. Er hatte nicht darin gelesen; er hatte gewartet und nur gewartet. Er bot das Bild eines Menschen, der äußerlich seine Würde wahrte, aber es doch nicht hindern kann, einem genaueren Prüfenden als ein innerlich gebrochener Mensch zu erscheinen. Mehr als am Abend vorher konnte man an den verschwommenen Augen, an den fahlen, schlaffen Zügen, an den blutleeren Lippen die Verwüstungen erkennen, die der Branntwein und die Ruhelosigkeit der Seele angerichtet hatten. Als der Doktor eintrat, begrüßte ihn Kondrot mit einem dankbaren Blick und versuchte, sich zu erheben. Aber er vermochte es nicht.

Den Doktor drängte es, dem Manne die Hand zu geben und ihm ein freundliches Wort zu sagen; aber er fand dieses Wort nicht, und so setzte er sich etwas steif Kondrot gegenüber und erwartete, was kommen würde.

Herr Doktor, begann Kondrot, indem er die Hände faltete, ich will Ihnen beichten.

Ich wundre mich, entgegnete der Doktor, daß sie sich nicht an Ihren Seelsorger wenden.

Er ist nicht mein Seelsorger, sagte Kondrot, und es steht etwas zwischen ihm und mir. Ihnen habe ich nichts getan. Ich habe Sie mit dem kleinen Wolf zusammen gesehen und weiß, daß Sie ein christliches Herz haben, und Sie wissen nicht, wer ich früher war. — Sie haben mich gestern gesehen als einen großen Sünder, den der Satan züchtigte.

War es nicht vielmehr der Branntwein, entgegnete Ramborn nicht ohne Herbigkeit, der Sie beim Kragen hatte?

Ja. Aber wer weiß nicht, daß der Branntwein eine harte Zuchtrute des Satans ist? — Ich weiß nicht, ob sich Gott je meiner erbarmen kann. Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir könnte vergeben werden. Aber ich muß beichten. Es muß vom Herzen herunter. Denn da ich es wollte verschweigen, fügte er mit zitternden Lippen hinzu, verschmachteteten meine Gebeine von meinem täglichen Heulen, wie es im Sommer dürre wird. Ich habe es manches Jahr getragen, ich kanns nicht mehr tragen. Ich muß Zeugnis geben von dem unmenschlichen Frevel eines Mannes — er unterbrach sich, senkte den Kopf und betete: Herr Jesu, bewahre mich, daß ich nicht andre richte, der ich in derselben Verdammnis bin. — Sie kennen den Herrn Amtshauptmann, fuhr er nach einer Weile fort, während sein inneres Auge Bilder der Erinnerung zu sehen schien; wenn Sie ihn kennten, wie ich ihn kenne! Er war in seiner Jugend ein schöner Mann, fein, stolz und lebenslustig. Und seine Frau — man sagt, es sei eine Prinzessin gewesen. Als seine Frau nach ein paar Jahren gestorben war — man sagte, daß — ich will nicht sagen, was man sagte —, wurde er hart und stolz. Bisher war seine Frau die höhere gewesen, als sie tot war, wurde er der Herr. Alle Welt stand tief unter ihm, der ja eine Prinzessin zur Frau gehabt hatte. Er herrschte hier im Lande wie ein König. Und er suchte sein Leben zu genießen.

In der Herrenstube im Krüge — damals stand das Kurhaus noch nicht, und die Herren verkehrten im Dorfkrüge — versammelte sich alle Donnerstage Abends eine feine Gesellschaft. Man hielt die ganze Nacht durch bei Kartenspiel und Rotwein. Und des Krugwirts Töchter waren schöne Mädchen und ließen mit sich reden. Da ging es hoch her, namentlich im Winter, wenn Besuch da war. Viel ist da verspielt worden, Geld und Ehre und Seligkeit. Und ich war die Motte, die ins Licht flog. Ja, wenn meine Frau noch gelebt hätte! Gropppoff gewann und verlor wie die andern, behielt aber seinen klaren Kopf und seinen kalten Verstand, er war uns allen überlegen. — Ich hatte schon damals die Forstkasse. Nach einer bösen Nacht, in der ich an ihn viel verloren hatte, kam der Amtshauptmann früh morgens um acht und revidierte die Forstkasse. Es fehlten fünfhundertundacht Mark und fünfzig Pfennige. Gropppoff sagte kein Wort, nahm das Geld aus seiner Tasche und legte es hinzu. Damit hatte er mich in die Hand bekommen, und er hat mir Ketten aufgelegt, Sklavenketten, die ich nun tragen muß bis an mein Lebensende. Ich habe das Geld längst zurückgezahlt, aber er ließ mich nicht frei. Er ließ sich einen Silberzwanziger glatt schleifen und die Zahl fünfhundertundacht darauf schreiben. Er brauchte nur auf die Zahl zu tippen, so hatte er mich in Händen, und ich mußte tun, was er befahl. Der Silberzwanziger an der Uhr war mein Schlüsselstein. — Ich bin unter die Frommen gegangen. Ich habe geglaubt, endlich meine Schuld durch Heiligkeit auslöschen zu können. Man hat mich gegen meinen Willen zum Apsakytosjs gemacht, dennoch trug ich meine Kette. Wenn ich glaubte, frei geworden zu sein, bereitete mir der Teufel einen neuen Fall. Da nichts helfen wollte, und um Ruhe zu finden, habe ich mich dem Branntweinteufel verschrieben, und es ist für mich eine neue Geißel daraus geworden. — In jener Zeit kam Herr Van Teren ins Land und ausß preußische Schläßchen. Und seine Frau — Rondrot unterbrach sich und schluckte, als wenn ihm Zunge und Hals trocken geworden wären —, und seine Frau, fuhr er mit heiserer Stimme fort, indem er sich scheu umsah, seine Frau war die schönste Frau, die ich gesehen habe. Gropppoff machte ihr sogleich die Cour. Denn er glaubt, daß alles in der Welt nur um seinetwegen da sei. Er hätte leicht merken können, daß sie keine von denen war, die für ihn da waren, aber Nachgeben hat er nie gekannt. Je schroffer ihn Frau Van Teren zurückwies, desto hitziger wurde er. Eines Tages kam er an mit einem blutig roten Streifen auf der linken Backe. Er sagte, daß ihn der Zweig eines fallenden Baumes getroffen habe. Aber es hats ihm keiner geglaubt. Später ist's doch zutage gekommen, was es gegeben hatte. Er hatte der Frau Erklärungen gemacht und war zudringlich geworden. Und das war geschehen in Gegenwart des kleinen Wolf. Gropppoff hatte verächtlich geredet von Herrn Van Teren und hatte an gewisse Dinge aus seiner Vergangenheit erinnert, und wie sich Frau Van Teren seiner nicht erwehren konnte, da hat sie nach einer Keitpeitsche gegriffen und ihn damit quer über das Gesicht gehauen. Und Wolf hat aufgeschrien und ist wie von Sinnen gewesen. — Glauben Sie mir, Herr Doktor, der Hieb hat den Amtshauptmann ins Leben getroffen. Ich habe nie gesehen, daß sich ein Mensch in kurzer Zeit so verändert hätte wie er. Ich kann's nicht sagen, was es war, aber er hatte von da an ein andres Gesicht. Er sah nun aus wie — wie —

Wie ein Adler, sagte Ramborn.

Ja, Herr Doktor, erwiderte Rondrot, wie ein Adler, der auf Beute lauert. Er wurde jetzt noch herrischer, als er gewesen war, und lachen hat ihn von da an niemand mehr gesehen.

(Fortsetzung folgt)

